

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juli 2023 –

Flemming, Tobias: Die Textgeschichte des Epheserbriefes. Marcion änderte nichts: Eine grundlegend neue Perspektive auf den Laodicenerbrief. – Tübingen: Narr Franke Attempto 2022. 236 S., brosch. € 88,00 ISBN: 978-3-7720-8738-7

Die vorliegende Arbeit führt eine Forschungsfrage, die durch die Arbeiten von D. Trobisch, M. Klinghardt und M. Vinzent entwickelt wurde (M. Klinghardt / J. Heilmann, *Das NT und sein Text im 2. Jh.*, 2018), auf dem Gebiet der Paulusbriefe weiter: Ist die Textgeschichte und die Kanongeschichte des NTs v. a. als Redaktionsgeschichte der ntl. Schriftensammlungen im zweiten Jh. zu rekonstruieren? Die Basisthese dieser Überlegungen ist die Annahme, dass die Textgeschichte des NTs mit einem ältesten vormarkionischen Gesamttext des NTs als Schriftensammlung beginnt. Dieser nicht mehr erhaltene älteste Text des NTs sei in einer antimarkionitischen Redaktion der Kirche textlich und theol. überarbeitet worden, um eine bestimmte Gesamtsicht der Entstehung des Christentums und der Kirche zu vermitteln bzw. ideologisch durchzusetzen. Er liege den heutigen Ausgaben des ntl. Textes zu Unrecht zugrunde und verleite die ntl. Wissenschaft zu Fehlurteilen.

Klinghardt hat im Rahmen dieser Forschungsbemühung bereits ein vermeintlich „ältestes“ Evangelium rekonstruiert, das er als ein Proto-LkEv oder erstes Evangelium aufzufassen vorschlägt, von dem die übrigen Evangelien abhängig sind. In der Folge dieser Hypothese zur Evangelienüberlieferung erscheinen nun gelegentlich Qualifikationsschriften, die eine älteste Textfassung der Paulusbriefe also eine Proto-Paulusbriefsammlung zu erweisen suchen. Auch diese Proto-Paulusbriefsammlung weiche wie das Proto-LkEv signifikant vom Hauptstrom der Textüberlieferung ab. Mit dem weiteren Baustein zu Paulus soll eine neue Gesamtsicht des NTs als ein Produkt des zweiten Jh.s erwiesen werden. Einige Vertreter dieser Sichtweise, z. B. Vinzent, lehnen es deswegen ab, eine Geschichte des frühen Christentums bzw. des Urchristentums im ersten Jh. zu rekonstruieren, da diese eine „Erfindung“ des zweiten Jh.s sei. Klinghardt und Heilmann vertreten die Ansicht, dass eine Theol. des NTs nur sinnvoll als Theol. der Redaktionsprozesse des zweiten Jh.s zu schreiben ist. Weder ein historischer Jesus von Nazareth noch ein historischer Paulus von Tarsus seien aus den ntl. Texten, wie sie heute vorliegen, rekonstruierbar, sondern nur ein Jesusbild und ein Paulusbild des zweiten Jh.s. Markion habe hingegen dieses älteste NT zuverlässig überliefert, das uns aber in seiner Gesamtheit nicht erhalten geblieben sei und deswegen rekonstruiert werden müsse. Aus diesen Überlegungen erklärt sich der erstaunliche Untertitel der zu besprechenden Arbeit: *Marcion änderte nichts.*

Auch der Vf., der von der Phil. Fak. der TU Dresden als Promotionsschrift angenommenen Diss. aus dem Jahr 2019, geht von der These aus, dass zwischen einer ältesten Ausgabe der Paulusbriefe, einer sog. Zehn-Brief-Sammlung des Markion, und der Textüberlieferung und

Sammlung der Paulusbriefe, wie sie sich auf der Basis des Textes der 28. Auflage des *Novum Testamentum Graece* darstellt, ein einheitlicher Redaktionsprozess und eine vereinheitlichende (kirchlich-ortho.) Redaktion liegt. Der Text des NT-Graece gilt somit als sekundär. Der von Tertullian überlieferte Text des Epheserbriefs bei Markion, den Markion zu Recht als Laodicenerbrief, Tertullian aber zu Unrecht als Epheserbrief bezeichne, sei nicht, wie Tertullian behaupte, geändert oder verfälscht, sondern biete einen älteren Text als die ntl. Textzeugen. Diese seien wiederum allesamt von einer einheitlichen Redaktion des vormarkionischen Proto-Paulus abhängig, so dass der markionische „Laodicenerbrieftext(es) [...] mit guten Gründen als prioritär zum Text des Epheserbriefes bewertet werden kann“ (144).

Die Argumentation für diese weitgreifende These zum Epheserbrief beruht im Kern auf der Analyse einiger weniger Stellen, an denen Tertullian Markion eine Veränderung des Textes des Epheserbriefs vorwirft. Der Vf. folgt einer Notiz des Tertullian über Markions Bezeichnung des Epheserbriefs als Laodicenerbrief und stellt diesen dem vermeintlich redaktionell überarbeiteten Epheserbrief gegenüber (120–144: „4.3 Der Text des Laodicenerbriefes als ältester erreichbarer Text“). Die Arbeit wendet sich in diesem zentralen Abschnitt zunächst den durch Tertullian überlieferten Zitaten des Laodicenerbriefes Markions „mit größeren semantischen Unterschieden“ zur etablierten Textgestalt des Epheserbriefs zu, nämlich Eph 2,14 und 5,28 in Tert., adv. Marc. 5,17,14 und 5,18, 8f. Diese Zitate sind auf Latein abgefasst und werden vom Vf. mit der griechischen ntl. Textüberlieferung abgeglichen. Der Vergleich wird nun erstaunlicher Weise nicht am handschriftlichen Befund ausgeführt, – auch für die Schrift Tertullians wären da eine Reihe von Handschriften und Editionen zu beachten – sondern an der vom Vf. ausgewählten deutschen Übersetzung des Epheserbriefs durch G. Sellin und einer daran angepassten Übersetzung des lateinischen Textes Tertullians. Der Vf. gelangt zu dem Ergebnis, dass die von Tertullian dem Markion vorgeworfene christologisch relevante Verkürzung von *in carne sua* auf *in carne* den ursprünglichen griechischen Text widerspiegeln, der demnach an dieser Stelle ἐν τῇ σαρκί und nicht ἐν τῇ σαρκὶ αὐτοῦ gelautet habe. Die zweite Stelle Eph 5,28 bietet dann tatsächlich größere Unterschiede, die aber wesentlich auf der Analyse der Rückübersetzung des Lateinischen *caro* mit σάρξ statt σῶμα beruhen. Auch hier ist die Schwäche der vom Vf. erarbeiteten Evidenz leicht nachzuweisen: Beide griechischen Wörter werden in Eph 5,28f verwendet (auch Eph 5,30: εἰς σάρκα μίαν) und entgegen einer unbefriedigenden Auswertung der Erörterungen im Kommentar Sellins durch den Vf. (130) „hier angeglichen“ (Sellin, Epheser, 452) und wie in 1 Kor 6,16, dort ἐν σῶμά und τὴν ἑαυτοῦ σάρκα, nahezu synonym gebraucht. Die einheitliche Übersetzung von σάρξ und σῶμα mit lat. *caro* statt *corpus* erklärt sich daraus und aus dem Hauptinteresse der antimarkionischen Polemik Tertullians leicht. Zudem neigen Übersetzungen ohnehin zu einer Vereinheitlichung und Abflachung des Wortschatzes in der Zielsprache. Im Fortgang der Arbeit werden „mittelgroße“ semantische Unterschiede (Eph 2,3.11.20, 3,9; 5,31; 6,2.12) und „kleine Varianten“ (z. B. Präpositionen, Wortstellung, Personalpronomen) untersucht. Die Analyse kommt insgesamt auf einer nur schwachen Datenbasis zu dem Schluss, dass dem „Laodicener-Text Priorität zuzusprechen“ (144) sei.

Die hier etwas ausführlicher behandelten Beispiele ließen sich leicht um weitere vermehren, in denen die Arbeit eine bestimmte an sich mögliche, gelegentlich auch nicht offensichtlich unplausible Interpretation eines Textbefunds auswählt und als die wahrscheinlichste oder zumindest mögliche festhält. Problematisch wird diese Vorgehensweise aber dann, wenn aus den plausiblen oder auch nur möglichen Interpretationen Schlussfolgerungen gezogen werden, für die sie keine tragfähige

Basis bilden können. Das gilt für die Hauptthese von der Priorität eines sonst nicht überlieferten, bestenfalls als eine Vorstufe eines ebenfalls vermeintlich nur existierenden westlichen Textes angenommenen Wortlauts eines vormarkionitischen Laodicenerbriefes als Teil einer hypothetischen und älteren Proto-Paulusbriefsammlung.

Die Arbeit geht noch auf weitere Fragen ein, wie die nach der Adresse des Epheserbriefes, des Verhältnisses zum Kolosserbrief, mögliche Abfassungsverhältnisse usw. Sie werden in der Regel kundig, wenn auch meist selektiv, methodisch inkonsequent und logisch formalistisch unter dem Gesichtspunkt der Plausibilität behandelt und in die bereits vorgegebene These vom prioritären vormarkionitischen Text eingepasst. Als kritisches Fazit ist festzuhalten: Die historischen Dimensionen der Fragestellungen werden in der gewählten Vorgehensweise der intentional einseitigen Hypothesenverifizierung nicht wirklich bearbeitet. Eine historisch-philologische Arbeit sollte darauf abzielen, die behandelten Phänomene in ihrer Individualität zu erfassen, und nicht darauf, diese in ein gedanklich als plausibel erscheinendes Gesamtkonzept einzupassen. Die Arbeit zur *Textgeschichte des Epheserbriefes* erfüllt demnach nicht die Erwartungen, die der Titel weckt.

Über den Autor:

Lukas Bormann, Dr., Professor für Neues Testament am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Marburg (lukas.bormann@staff.uni-marburg.de)